



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

Fortsetzung. Der Morgenbesuch.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50724](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50724)

Gebrauch Ihnen sie zu überschreiben, welchen Ihre Treu gegen sich selbst davon machen wird.

---

### Fortsetzung.

Der Morgenbesuch.

Ich fühle doch, daß ich hier nicht schliessen kan. Ich sprach von Justchen. Bei Gelegenheit des Briefs, wo ich Ihnen (ich weiß nicht mehr, wie michs anwandelte?) aufheften wolte, wir hätten einige Schilderungen gemacht, \*) sagten Sie etwas bitteres von dem lieben Justchen. Das kränkt mich. Glauben Sie, mir aufs Wort, daß das Mädggen Sie so lieb hat wie ich: aber freilich, da sie Sie für bürgerlich hält, so näherte sie sich Ihnen mehr, als Sie es tragen konten; und da Sie das nicht erwiderten: so konten die beiden Herzen sich noch nicht binden, wie sie es wünschte. Und nun kan ich eine Anekdote Ihnen nicht länger verschweigen, die Ihnen zeigen soll, wie ganz edel diese Seele ist. Mein Mann wenigstens fängt an, nachdem ich sie ihm erzählt habe, an die Möglichkeit zu glauben, daß zwei Weiber Freundinnen seyn können — und überhaupt diese Erzählung ist angenehm — mir wenigstens.



Sie erinnern sich, daß ich mit meinem Vormund kurz vor Ihrem Abgehn aus Memel, eine Reise nach Warschau machen sollte? die Mademoiselle

\*) S. 90. f. 101. III. Thl.

mademoiselle Dramburg gab mir einen Ring, mit Bitte, ihn besser fassen zu lassen. Die Reise verzog sich einige Tage, und zerschlug sich dann ganz. Als ich den Ring zurückgeben wolte, war er weg! Wie ich mich dabei nahm, können Sie denken, wenn ich Ihnen sage, daß er hundert Dukaten geschätzt wurde.

Mademoiselle Dramburg denkt sehr gut: aber alles, was sie thun konnte, war, daß sie mir versprach, vor der Hand zu schweigen. Alle Versuche, vom Meinigen soviel, als zu Erstattung des Schadens gehörte, mir zahlen zu lassen, waren vergeblich, und ich hatte ungefähr 20 Rthlr. baar.

Einige Tage nachher erhielt ich ein Zettelgen, wo meine Freundin mir gestand, das Bekenntnis sei ihr abgezwungen worden; ihre Mutter und Tante seien wütend, und ich würde noch heut einen Besuch von Einer derselben bekommen. Aber kaum hatte ich gelesen, als beide ankamen.

Ich weiß, daß Sie (aus mir jetzt auch bekann- ten Ursachen) von der Frau Dramburg viel halten: hier haben Sie etwas von der Unterredung.

Frau D. „Verzeihn Sie, Mademoiselle, daß ich komme zu fragen, was denn das für ein Ja- belgen ist?“

Ich: „Ach, Madame! Ihrer Madem. Tochter Bericht ist nur allzuwahr.“

Die Tante (zu ihr): „Siehst du, Schwester? das ist künstlicher, als wir dachten.“

Frau

Frau D. „Ja, das ist künstlich eingefädelt: aber seyn Sie doch so gütig, mir das aufzuknüpfen!“

Ich: „Ich bin so unglücklich gewesen . . .“

Die Tante: „Nicht doch, Fetzchen! pfui! wir wollen gern von Ihnen die Wahrheit erfahren, weil Albertine durchaus den Kopf aufsetzt.“

Ich: „Mesdames, was hat Albertinchen Ihnen gesagt?“

Die Tante: „Pfiffig! so wahr ich lebe!“

Frau D. „Thun Sie so wol an sich, liebes Kind, die Sache nicht bunter zu machen. Albertine hat da was mit Ihnen gemischt: aber legen Sie die Karten auf.“

Ich: „Nun, so sagen Sie mir nur, wie weit sind Sie mit Albertinchen?“

Frau D. „Nehmen Sie mirs nicht übel, so fragt man den Bauern die Künste ab.“

Die Tante: „Es scheint, Fetzchen, daß wir uns nicht verstehn? Es scheint, Sie wollen uns verhören?“

Ich: „Es ist Unglück genug, daß der Ring mir gestohlen ist . . .“

Die Tante: „Pfui doch! Fetzchen!“

Ich: „. . . aber das ist mehr Unglück, daß mein Albertinchen in den Verdacht der Lügen kommen mus, welchen ich für mein Theil gern tragen möchte.“

Die Tante: „Wir zweifeln nicht dran, Mademoiselle; wir zweifeln nicht dran!“ (bitter lachend.)

Ich:

Ich: „Ich betheure Ihnen, daß Albertinchen  
 „unschuldig, daß der Ring gestohlen ist!“

Die Tante: „Pfui Fetzchen!“

Frau D. „Machen Sie doch das einem Wascha-  
 „weibe weis!“

— Ich sammelte mich, soviel ich konnte, und  
 erzählte die Geschichte.

— Sie sahn beide sich an, und lachten.

Frau D. „Kan ich das glauben, Mademois-  
 „selle?“

Ich: „Welchen Grund, welchen Vortheil kön-  
 „nen Sie haben, es nicht zu glauben? Ich habe  
 „ja das Glück, Ihnen bekannt zu seyn.“

Die Tante (laut lachend): „Um Vergebung! so  
 „waren Sie uns nicht bekannt! so nicht.“

Ich: „Wie nicht? mein Fräulein.“

— Man schwieg. „Was kan ich mehr thun,  
 „Mesdames, sagte ich, als Ihnen betheuern, daß  
 „ich den Ring bezahlen werde.“

Die Tante: „Doch mit des Herrn Vormunds  
 „Wissen? (spöttisch.)“

Ich: „Wenn man aus Unachtsamkeit un-  
 „glücklich ist: so dünkte ich, verdient man eine so  
 „bittere Demüthigung nicht. Hat Albertinchen Ih-  
 „nen nicht meine beim Vormund gethanen Schrit-  
 „te gesagt?“

Fr. D. „Ja, ja, sie hat uns das Mährgen  
 „ganz erzählt.“

Ich: „Es jammert mich, daß Sie an des  
 „Mädgens Wahrheitsliebe zweifeln . . .“

Die

Die Tante: „Wir glaubens, Fetzchen, wir  
„glaubens ja.“

Fr. D. „Dabei bleibt also, daß der Ring  
„Ihnen gestohlen ist?“

Ich: „Ja; und meine Bezahlung ist, ich mus  
„wiederholt es Ihnen sagen, alles, was ich thun  
„kan; mein Vormund will nur, daß erst alles  
„durchsucht werden soll.“

Die Tante (hämisich): „Nun, hören Sie nur,  
„Kind, ich wills rein heraus sagen: ich glaubs  
„auch, daß der Ring gestohlen ist.“

Ich: „Hätten Sie es doch Albertinchen auch  
„geglaubt!“

Die Tante: „Nu' nu! es fragte sie nur — und  
„frägt sich noch, welche Hände ihn gestohlen haben.

— Ich sah nicht gleich ihre Arglist: „Das  
„ists, was ich mit Ernst untersuche.

— Sie klopfte mir auf die Hände: „Die Un-  
„tersuchung, dächte ich, hätten Sie ganz nah.

Ich: „Wie verstehen Sie das, Mademoiselle?

Fr. D. „Aber Kinder! wo ihr das Geld ge-  
„lassen habt, das möchte ich nur wissen?

Ich: Welches Geld?

Die Tante: „Fassen Sie sich! Sie verstehen  
„uns ja gar nichts mehr, wie ich seh?

— Ich sprang auf: „Das ist entsezlich: Sa-  
„gen Sie mir, was begehren Sie zu wissen? Mein  
„Gott! mich dünkt, ich fühle, daß Sie mich zertreten!

Fr. D. „Wir wollen nichts wissen, als ob Al-  
„bertinchen denn doch die Wahrheit gesagt hat?

Ich

Ich: „Ja! und ich schwör Ihnen, daß sie un-  
 „schuldig ist. Ich bitte Sie, sich zu erklären, was  
 „Sie von der Sache halten, wenn Sie meine  
 „Ausfage nicht glauben?“

Fr. D. „Wir wollens noch überlegen.“

Die Tante: „He, daß dich doch! muß mans  
 „Ihnen denn so ganz deutsch sagen? Sehn Sie,  
 „Albertine ist, Gott sei gelobt, nicht in dem Fall,  
 „daß sie Geld brauche. Sie hatten etwa eine  
 „Spielschuld, oder Puzwerk, oder Sie hatten eine  
 „Galanterie zu geben . . .“

— Hier flog das Feuer mir den Naken hin-  
 auf: Ich glaube, Fräulein Tantgen, Sie  
 „sind so unverfchämt zu denken, ich habe an dem  
 „Ninge mich vergriffen?“

Die Tante. „Nun Jungfer Fettelchen, ja!  
 „ich denke so; und ich wäre wol eine Gans, wenn  
 „ich nicht so dächte. Wer wird Ihnen denn ein  
 „nen Ring aus Ihrer Stube stehlen? ha! ha! Ich  
 „weis nicht, wie Sie so schwindeln, vernünfti-  
 „gen Leuten solche Klause machen konten!“

Ich: „Bedenken Sie, mit wem, und wo Sie  
 „sprechen? Fräulein! ich werde . . . ich werde . . .“

Die Tante: „Und was werden Sie, mein  
 „Lämmgen?“

Fr. D. „Komm Schwester! ich will Alberti-  
 nen hauen lassen, bis ich die Wahrheit erfahre.“

Ich: „Sie sind hier die Hauptperson, Madam:  
 „me: wollen Sie so gütig seyn, für Ihre Person  
 „sich zu erklären?“

F. D. „Was soll ich sagen, Mademoiselle?  
„die Eine Art des Diebstahls ist so unwahrschein-  
„lich! . . .“

— Ich: „Genug, Madame, genug! Seyn  
„Sie so gütig, sich zu entfernen.“

— Da saßen sie beide, lächelten auf ihren Fä-  
cher, schlugen ihn zusammen und wieder ausein-  
ander, bliesen und hixten wie ein paar Bratäpfel.  
„Wollen Sie so gut seyn, zu meinem Vor-  
„mund zu fahren?“

Fr. D. „Sie haben mit ihm gesprochen; wann  
„war das?“

Ich: „Gestern früh.“

Die Tante: „Da sieht mans! es ist ja nicht  
„wahr, Zettchen! schon vorgestern Mittags ist er  
„ja nach Elemenhof gereiset?“

— Sie hatte Recht; in der Hitze hatte ich mich  
versprochen. Ich fühlte, daß mir diese Verwechs-  
lung der Tage nachtheilig war, und konnte in der  
Verwirrung keine Worte finden.

— Wie ein paar Truthennen, wenn sie ein  
Vogelgen erhascht, und todtgebissen haben, den  
Hals ausrecken, Flügel und Schwanz, anheben,  
taumelnd sich, herumkräuseln und dann weglaufen:  
so sprangen beide vom Canape auf. — „Pfui,  
„pfui!“ sagten sie, und liefen davon.

Ich bestellte gleich einen Wagen, um nach Elemen-  
hof zu fahren, theils, damit ich zu meiner  
Beruhigung meinen Unfall Justchen erzählen, theils  
bei meinem Vormund noch Einen Versuch zu Er-  
hebung des Gelds machen könnte. An die Frau E.  
fonte

konnte ich mich nicht wenden, denn auch die war bei Justichens Mutter.

Und sieh! noch eh mein Wagen kam, erhielt ich diesen Brief von Justichen.

## CXVII. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 4. Br.)

Blos wegen des Vorhergehenden und Folgenden.

Justichen an Henrietten.

(Im Vorigen.)

Clemmenhof.

Sehn Sie ganz ruhig, liebstes Mäbgen, noch heute sollen Sie hundert Dukaten haben. Welch unempfindlicher Mann ist Ihr Vormund! Ihre höchstverdriesliche, herzfressende Begebenheit hat er uns mit krebsskalttem Blut erzählt. „Aber, rief Fr. E. „haben Sie denn das Geld noch nicht gezahlt? „Himmel! Sie kennen die Amtmannin Dramburg! Sie kennen die Tante, dieses schreckliche Original? Konten Sie einen Augenblick säumen?“

„Eben diese Beiden sind Ursach, daß ich noch „Bedenken trage. Einmal, Henriette hat hundert „Dukaten schlecht hin nicht übrig. Und dann haben beide es mir sehr unwahrscheinlich gemacht, „daß ihr der Ring gestohlen seyn sollte.“

„Nun?“ sagte Frau E.

Die Tante, antwortete er, steht in den Gedanken, Henriette selbst habe sich den Satan blendend lassen; die Amtmannin hingegen glaubt, die